

30
JAHRE
 ESP PROGRAMM



Vision Standortentwicklung von Neuchâtel bis Zürich

Das kantonale ESP Programm wird 30. In der 23. ESP Barometer-Ausgabe sind wir quer durch den Kanton und die Schweiz gereist, um mit Persönlichkeiten aus der Raumentwicklung eine Standortbestimmung durchzuführen – inklusive Blick in die Zukunft.

Während der vergangenen 30 Jahre hat das kantonale ESP Programm die Standortentwicklung stark geprägt und bis über die Kantonsgrenzen hinaus bekannt gemacht – Nachahmungsprojekte aus anderen Kantonen sind der beste Beweis dafür. Wir haben uns in der vorliegenden Ausgabe ein bisschen umgehört: bei Leila Pamingle vom Verein Ecoparc in Neuchâtel, wir waren zu Besuch beim Aarauer Stadtbaumeister Jan Hlavica und sprachen mit dem renommierten Ökonomen und Vordenker Daniel Müller-Jentsch von Avenir Suisse. Zudem unterhielten wir uns mit ESP Begleiter der ersten Stunde Arthur Stierli von

Ecoptima; er kennt das Programm seit 1997 und begleitete es immer wieder eng. Schliesslich initiierten wir ein Gespräch zwischen einem bedeutenden Mitgestalter des Lysser ESP (Ruedi Frey, Abteilungsleiter Bau und Planung Lyss) und einem langjährigen ESP Standortvertreter (Marcel Gerber, CFO MPS Micro Precision Systems AG, Biel).

Wir haben zurückgeschaut, die Gegenwart analysiert und mögliche Zukunftsszenarien thematisiert. Und wir haben uns über Visionen unterhalten – das Grundthema der aktuellen ESP Barometer-Ausgabe.

2 AUSSENSICHT

Avenir Suisse-Ökonom Daniel Müller-Jentsch zur Lage der Nation.

4 GEGENÜBER

Gegenseitige Befragung: Gemeindevertreter Ruedi Frey (Lyss) und CFO Marcel Gerber (MPS, Biel).

6 ENTFALTUNG

Eine ESP Aussensicht des langjährigen Programmbegeleiters Arthur Stierli.

8 ORTSKUNDE

Zwischen Investoren, Unternehmen und Behörden: Leila Pamingle vermittelt.

10 ZEITFENSTER

Aarauer Stadtbaumeister Jan Hlavica setzt auf das Vier-Säulen-Prinzip.

AUSSENSICHT

Der Vor-, Nach- und Querdenker

Kaum einer kennt sich mit räumlicher Standortentwicklung so gut aus wie Daniel Müller-Jentsch. Der Avenir Suisse-Ökonom analysiert die Lage der Nation und spricht über Leuchtturmprojekte, Schwerpunktthemen, Zukunftsvisionen und über das kantonale ESP Programm.

Avenir Suisse ist ein unabhängiger Think-Tank, der marktwirtschaftliche, liberale und wissenschaftlich fundierte Ideen für die Zukunft der Schweiz entwickelt – so auch zum Thema Raum- und Standortentwicklung. «Wir erarbeiten Vorschläge zur Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene und begleiten den föderalen Wettbewerb durch vergleichende Analysen zwischen den Kantonen. Die beste Standortpolitik ist eine liberale Wirtschaftspolitik, die Freiraum für unternehmerisches Handeln ermöglicht», fasst Daniel Müller-Jentsch die Arbeit von Avenir Suisse in Sachen Standortpolitik zusammen. Er hat sich zusammen mit seinen Kollegen immer wieder mit Fragen der räumlichen Entwicklung beschäftigt, zuletzt etwa in Form einer Studie zum Strukturwandel im Schweizer Berggebiet. Seine Schlussfolgerung: «Es ist nicht primär die Aufgabe des Staates, eine Firma mit allen Mitteln an einen Standort zu holen, sondern vielmehr durch gute Rahmenbedingungen die Voraussetzungen dafür zu schaffen.»

Was aber ist aus Sicht von Avenir Suisse in Bezug auf die Ansiedlung von Betrieben am wichtigsten? «Ein erstklassiges Bildungssystem, eine wirtschaftsfreundliche Verwaltung, moderne Infrastruktur, solide Staatsfinanzen ein gutes regulatives Umfeld. Wir wollen, dass Firmen mit qualifizierter Wertschöpfung, nachhaltigem Substrat und robust diversifizierenden Strukturen angesiedelt werden können. Ebenso wichtig ist das organische Wachstum der vorhandenen Unternehmen», fasst Daniel Müller-Jentsch die Bedürfnisse zusammen. Und ergänzt: «Letztlich muss es der richtige Mix sein – jeder Standort muss eine eigene

Strategie auf Basis seiner spezifischen Stärken und Schwächen entwickeln.»

Die Rolle von Avenir Suisse ist nicht das Begleiten von einzelnen Projekten oder Kantonen. «Wir sind kein Beratungsunternehmen und erteilen keine projektspezifischen Ratschläge», so Müller-Jentsch. Vielmehr analysiert man unterschiedlichste Aspekte der Schweizer Wirtschaftspolitik, auch im Hinblick auf den internationalen Standortwettbewerb. «Eine Besonderheit der Schweiz ist die Intensität des föderalen Wettbewerbs zwischen 26 Kantonen und 2000 Gemeinden. Der föderale Standortwettbewerb ist so etwas wie das Trainingslager für den internationalen Wettbewerb. Das Bewusstsein für Fragen der Wettbewerbsfähigkeit ist tief in der politischen DNA der Schweiz verankert», zeigt sich der Wirtschaftsspezialist überzeugt. Dabei ginge es jedoch manchmal zu einseitig um harte Standortfaktoren. Die weichen Standortfaktoren wie Wissen, Wohnlage, gutes Freizeitangebot oder Schönheiten des Landes seien jedoch ebenso wichtig.

Zurückhaltend zeigt er sich gegenüber grossen Infrastrukturprojekten als Instrument der Regionalentwicklung: «Es gibt hierzulande eine Tendenz zu Infrastruktur-Gigantismus. Solche Investitionen in Beton sind jedoch sehr teuer und generieren nach dem Bau selten nachhaltige Wertschöpfung.» Zudem haben solche Projekte laut Müller-Jentsch eine lange Vorlaufzeit. Ein neues Tunnelprojekt wird frühestens in 20 Jahren fertiggestellt. Ein Beispiel gefällt: Für die Ortsumfahrungen Klosters, Saas und Küblis wurden insgesamt 750 Millionen Franken investiert. Hätte man nicht auf

eine reine Tunnel- und Brückenlösung gesetzt, hätte man mit dem eingesparten Geld theoretisch der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur den seit langem geforderten neuen Campus bauen können.

Im Hinblick auf das kantonale ESP Programm ist der Wirtschaftsexperte überzeugt, dass es für einen grossflächigen und räumlich heterogenen Standort wie den Kanton Bern wichtig ist, dass man für grosse Ansiedlungen strategische Arbeitsplatzgebiete ausweist und in eine übergeordnete Strategie zur räumlichen Entwicklung einbettet. «Standortwettbewerb zwischen den Gemeinden ist wichtig, aber damit dieser effizient spielt, muss der Kanton dafür auch gewisse Rahmenbedingungen schaffen», weiss Müller-Jentsch.

Ganz zum Schluss wagt Daniel Müller-Jentsch einen kurzen Ausblick: «Wir leben in einer Zeit des beschleunigten Wandels, bei dem sich verschiedene Megatrends überlagern: der demografische Wandel, die Digitalisierung, der Klimawandel, die Globalisierung.» Mit anderen Worten: Veränderungsprozesse verlaufen oft rasanter und abrupter als in der Vergangenheit. Dies erschwert auch Planungen und Prognosen in Hinblick auf die räumliche Entwicklung. Es tauchen Fragen auf wie: Wie nutzt man künftig freiwerdende Detailhandelsflächen? Wie revitalisiert man verödete Ortszentren? Wie bewältigt das Berggebiet den Strukturwandel im Wintertourismus? Wie gehen entlegene Talschaften mit der Abwanderung um? Sein Fazit: «Es bedarf in der Standort- und Strukturpolitik dringend neuer Konzepte.»



GEGENÜBER

«Das ist eine einzige Erfolgsgeschichte.»

Welche gemeinsamen Themen, Anliegen und Meinungen in Bezug auf Entwicklungsschwerpunkte haben Ruedi Frey, Abteilungsleiter Bau und Planung der Gemeinde Lyss, und Marcel Gerber CFO MPS, Biel? Für den ESP Barometer fühlten sich die beide gegenseitig auf den Zahn.

Ruedi Frey: «Herr Gerber, was bringt es in einem ESP-Umfeld zu arbeiten?»

Marcel Gerber: «Der Hauptvorteil bezieht sich auf die vorhandene Infrastruktur sowie die vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten. Wir konnten im Bözingenfeld in Biel auf freiem Gelände etwas komplett Neues initiieren – und wurden dabei in wichtigen Themen wie Infrastruktur und Verkehr von den kommunalen und kantonalen Behörden stark unterstützt.»

MG: «Was haben Sie in Lyss für Erfahrungen mit dem kantonalen ESP Programm gemacht, Herr Frey?»

RF: «Es hat uns stark geprägt – ohne ESP wären wir nicht dort, wo wir heute sind. Dank unseren drei ESP Standorten hat unsere Stadt enorme Entwicklungsschritte vollzogen. Dabei konnten wir unsere Vorhaben stets zeitnah realisieren.»

RF: «Wie beurteilen Sie die generellen Entwicklungen im ESP Biel-Bözingenfeld?»

MG: «Es ist so richtig die Post abgegangen – schauen Sie sich nur um: Es haben sich zahlreiche Firmen angesiedelt und das Potenzial ist trotzdem noch nicht ausgeschöpft. Auch wir haben noch Landreserven, die wir bebauen können. Aus meiner Sicht ist dieses Gebiet eine einzige Erfolgsgeschichte.»

MG: «Und wie sieht die aktuelle Situation in Lyss aus?»

RF: «Unsere drei Standorte wurden zu einem grossen Teil erfolgreich realisiert. Besonders beeindruckt hat mich, wie wir auch dank der Unterstützung des Kantons innet nützlicher Zeit den Grossteil unserer geplanten Flächen realisieren konnten. Jetzt gilt es für uns, die Verdichtungsmöglichkeiten in den ESP zu prüfen und neue Strategien zu entwickeln.»

RF: «Wie unterscheiden sich Ihre drei Standorte Bonfol, Court und Biel-Bözingenfeld voneinander?»

«Ohne das ESP Programm wären wir nicht dort, wo wir heute sind.» *Ruedi Frey*



«Hier ist so richtig die Post abgegangen.» *Marcel Gerber*

MG: «Hier in Biel befindet sich unser Hauptsitz mit den zentralen Diensten, der IT, dem Facility Management und den Finanzen. Für alles andere verfügen die Standorte über eigene Kompetenzen; vor allem auch, weil wir dort verschiedene Produkte realisieren.»

MG: «Welche Innovationen wurden in Lyss initiiert?»

RF: «Dank dem ESP Programm wurde das gesamte Bahnhofareal umgestaltet – so wurde Lyss im Zentrumsbereich attraktiver und zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. Dementsprechend wurde die notwendige Infrastruktur nachgezogen: Aufwertung Bahnhofstrasse, Ausbau Bahnhof, Velostation, Busbahnhof, interner ÖV-Bus. Zudem wurde die Ortsplanung mit dem ESP Bahnhofgebiet abgestimmt und es wurden unter anderem mit nötigen Ersatzflächen zahlreiche neue Arbeitsplätze geschaffen.»

RF: «Wie sind Sie mit der Unterstützung des Kantons und der Gemeinde Biel zufrieden?»

MG: «Wir hatten mit beiden Behörden stets positive und befruchtende Gespräche. Wichtig dabei ist, dass wir immer über einen Ansprechpartner verfügten, wo wir unsere Anliegen anbringen konnten. Immerhin hat sich unsere Belegschaft in Biel innerhalb der letzten Jahre praktisch verdoppelt – von 130 auf heute 250 Mitarbeitende. Das war für alle Beteiligten anspruchsvoll.»

MG: «Wie sieht es in Bezug auf die Suche nach neuen Investoren oder Unternehmen aus?»

RF: «Tatsache ist: Unsere Reserven an freien Landflächen für die Arbeitsnutzung sind nahezu ausgeschöpft. Wir müssen bei der Suche auf andere Nutzungsmöglichkeiten ausweichen. Zum Beispiel bei bestehenden Brachflächen oder mittels Ausschöpfung von vorhandenen Verdichtungspotenzialen. Das Problem: Viele Firmen wünschen sich einen Neubau im Grünen und das ist heute praktisch ausgeschlossen – hier braucht es ein Umdenken.»

RF: «Was muss passieren, damit ein Dialog zwischen allen involvierten Parteien entsteht?»

MG: «Ich finde Foren wie das Swiss Economic Forum spannend; hier treffen sich Wirtschaftsvertreter aus der ganzen Schweiz – gerade die Vernetzung ist ein entscheidender Faktor.»

MG: «Wie soll Lyss in zehn Jahren aussehen?»

RF: «Generell befinden wir uns in einer gefestigten Situation, weil wir unseren Platz als Regionalzentrum zwischen den beiden grösseren Zentren Bern und Biel gefunden haben. Unsere über 8000 Arbeitsplätze sprechen da besonders für sich. Mit neuen Planungsinstrumenten wie einem städtebaulichen Richtplan Zentrum soll die Aufwertung und innere Verdichtung gezielt angegangen werden.»

RF: «Welche Pläne hegt MPS in Biel – und in den anderen Standorten?»

MG: «In Biel planen wir einen weiteren Ausbau und haben hierfür kürzlich das Gebäude vis-à-vis unseres Hauptsitzes gekauft. Auch in den anderen Standorten ist eine erweiterte Entwicklung geplant. Im Grossen und Ganzen setzen wir auf eine gesunde, kontrollierte Entwicklung. Fakt ist nämlich, dass es in unserem Industriesektor sehr schnell gehen muss – man aber gleichzeitig keine allzu wilden und voreiligen Entscheide fällen sollte.»

MG: «Was würden Sie den Machern des ESP Programms auf den Weg geben?»

RF: «Ich wünschte mir, dass das Programm weiter existiert. Wir müssen versuchen, die ESP Standorte am Leben zu erhalten und weiterzuentwickeln.»

Ruedi Frey (Abteilungsleiter Bau und Planung, Gemeinde Lyss)



Marcel Gerber (CFO MPS, Biel)

ENTFALTUNG

Aus der Vorreiter-Rolle geschlüpft

Arthur Stierli hat das ESP Programm in der Anfangsphase kennengelernt, mitverfolgt und geprägt. Heute betrachtet er es vor allem aus der Aussensicht – als Geschäftsleiter des Planungs- und Entwicklungsspezialisten Ecoptima.



1997: Das Bözingenfeld in Biel ist noch praktisch unbebaut. In Brünnen wird intensiv an den Überbauungsplänen gewerkelt. Im ESP Wankdorf ist noch lange kein neues Fussballstadion in Sicht. Und in Ausserholligen halten weder die Züge noch tut sich etwas in Sachen Arealentwicklung.

1997 begann Arthur Stierli als Projektleiter Siedlung beim Amt für Gemeinden und Raumordnung seine Arbeit. «Ich hatte vor allem mit den Richtplänen in den geplanten ESP Wankdorf und Ausserholligen zu tun. Zudem nahm ich mich des Fahrtenmodells an, das erstmals im Wankdorf angewendet wurde – hier ging es um die Abstimmung von Siedlungsentwicklung und verträglicher Verkehrsentwicklung.» Er klärte dabei mit den zuständigen kantonalen Fachstellen die Anforderungen der Luftreinhaltung in den Kernräumen.

Wenn Arthur Stierli auf seine Anfangstage zurückschaut, erinnert er sich vor allem an das Rennen für die Eröffnung der S-Bahnstation Wankdorf: «Der Bahnhof musste unbedingt rechtzeitig mit der Lancierung der Bahn 2000 fertig werden.» Entscheidend für das Gelingen war, dass letztlich alle am selben Strick zogen: Die Burgergemeinde als Grundeigentümerin mit Domänenverwalter Andreas Lauterburg; der langjährige SBB-Mitarbeiter Erwin Rutishauser als Projektkoordinator ESP Wankdorf; Renate Amstutz als Generalsekretärin von Baudirektorin Barbara Egger-Jenzer – sie alle bildeten zusammen das Rückgrat des Projekts – und Arthur Stierli war die Schnittstelle zum Kanton.

Das ESP Programm war damals stark durch das Thema Abstimmung Siedlung und Verkehr geprägt. «Wir lernten einerseits aus den Erfahrungen der Lancierung der Zürcher S-Bahn und merkten, wie wichtig es ist, die politische Sicht mit der Rolle der Wirtschaft zu verknüpfen», so Stierli. Kommt dazu, dass das kantonale ESP Programm zu Beginn auch regionalpolitisch geprägt war. «Weil wir auch mit den regionalen politischen Ansprüchen konfrontiert waren, wurden am Anfang 50 Standorte aus dem ganzen Kanton aufgenommen.»

Tempi passati: Nach 20 Jahren beim Kanton Bern wechselte Arthur Stierli vor fünf Jahren die Seite – heute leitet er als Geschäftsführer und Partner das Planungsbüro Ecoptima: «Eines muss man dem ESP Programm lassen: Es hat sich stets weiterentwickelt. Aber: Die Pionierzeiten sind vorüber, es hat an Exklusivität eingebüsst

und wurde von den Agglo-Programmen eingeholt. Kommt dazu, dass die Anforderungen mit der Einführung des neuen Raumplanungsgesetzes nochmals gestiegen sind.» Stierli weiss aber auch, was wir dem Programm zu verdanken haben. «Es bildete die Grundlage für bedeutende Projekte, die ohne die Idee nicht hätten realisiert werden können.»

Zurück in der Gegenwart – und in der Zukunft. «Die Infrastruktur ist gebaut, jetzt muss das ESP Programm die Anforderungen der zukünftigen Generation erkennen» meint Stierli und wird konkret. «Wie zum Beispiel sieht ein zukünftiger Arbeitsplatz aus? Welche Flächen sucht ein Arbeitgeber und wie rasch müssen sie verfügbar sein? Wie müssen die Flächen ausgestattet sein? Die heutige Arbeitsgestaltung richtet sich nicht mehr nach den bisherigen gängigen Prinzipien: gefragt sind neue Ideen – beispielsweise ein Arbeitscampus mit verschiedenen Infrastrukturen.»

Stierli ist sich bewusst, dass der Kanton seine neue Rolle in dieser Entwicklung finden muss. «Er muss nicht alles selber aufgleisen, sondern weiterhin als Anschieber des Gesamtprojekts tätig sein, damit attraktive Arbeitsstandorte angeboten werden können.» So auch beim Thema Ortsplanung: «Bei der Innenentwicklung der ESP kann man sich künftig nicht auf ein einziges Thema beschränken – vielmehr müssen die Themengebiete Arbeit, Wohnen und Freiraum verschmolzen werden – nur mit einer Mischnutzung können die Anforderungen des neuen Raumplanungsgesetzes umgesetzt werden.»

Fazit: Der Kanton Bern gehört in Sachen Raumentwicklung schweizweit immer noch zu den Aktivsten. Stierli ist überzeugt, dass man den richtigen Standortrieher entwickeln muss. «Ich sehe beispielsweise Potenzial im Hotspot Bümpliz Nord oder im Raum Ostermundigen-Bahnhof.» Stierli denkt im Weiteren, dass sich der Kanton noch stärker im Bereich Strategische Arbeitszonen entwickeln muss. «Hier kann man sich an den Modellen aus Holland oder Deutschland orientieren. Auch für Zwischennutzungen von Arealen sollte man sich öffnen», ist der Planungsspezialist überzeugt.

Und wie gedenkt sich der erfahrene Geograf und Raumentwickler selbst weiterzuentwickeln? «Ich werde immer mehr zum Generalisten mit vielen Kontakten in unterschiedliche Bereiche. Damit ich die verschiedenen Seiten noch besser verstehe.»



ESP Bern Wankdorf



ESP Biel Bözingenfeld



ESP Bern Brünnen

ORTSKUNDE

Leila Pamingle vermittelt.

Sie repräsentiert den Verein Ecoparc und engagiert sich im Netzwerk PALME für den Austausch zwischen Unternehmen und Behörden, die ihre Industriezonen nachhaltig entwickeln möchten. Im ESP Barometer nimmt sie zu verschiedenen Themen, ihren Visionen, den Trägerschaften und ihrer Rolle als Vermittlerin Stellung.

Beständigkeit

«Mit Ecoparc setzen wir uns für eine nachhaltige und dauerhafte Raumentwicklung sowie für eine Energie- und Mobilitätsstrategie von industriellen Zonen ein. Eine ideale Arbeitszone ist für uns ein Ort, an dem sich verschiedene Unternehmen zusammenschliessen, Synergien nutzen, Wertungs-

aufwände teilen und im Einvernehmen mit ihrer Umgebung für ihre Mitarbeitenden, Unternehmen und Nachbarschaft eine langfristige, beständige Infrastruktur schaffen.»

Vision

«Tatsache ist: Die dynamischen Entwicklungen fordern uns. Die ganz grosse Herausforderung ist, den Überblick zu behalten. Die Idee von Ecoparc ist es, verschiedene Unternehmen und Institutionen ins Boot zu holen. Dabei fehlt vielfach die Idee der Trägerschaft. Wir greifen auf ganz natürliche

und einleuchtende Erklärungsbeispiele zurück und übernehmen die Gesamtverantwortung solcher Ideen und Projekte.»

Paradebeispiel

«Für den Industriepark Saignoles in Le Locle, beispielsweise, kreierten wir den Dialog zwischen den Behörden und den Unternehmen. Anfangs drifteten die Interessen noch auseinander. Wir stellten die Kontakte zwischen den Unternehmen her, organisierten regelmässige Austauschplattformen und plötzlich fingen alle an, miteinander zu diskutieren. Letztlich fanden die Verantwortlichen eine Basis und heute kooperieren sie in Bezug auf die zentralen Themen wie Infrastruktur und Mobilität.»





Zusammenführung

«Was manchmal einfach klingt, ist in Tat und Wahrheit langwierig, schwer aufzugleisen und natürlich auch mühsam. Wenn wir die Beteiligten einladen, um Probleme zu besprechen, kommt niemand. Wenn wir aber von Lösungen sprechen, sind plötzlich die meisten dabei. Wir von Ecoparc kommen vielfach erst dazu, wenn die Konflikte bereits ausgebrochen sind. Wir stellen dann meistens konkrete Fragen zu den Grundthemen und fordern die Unternehmen immer wieder mit teils provokativen Fragen heraus. Unser Ziel ist es, die verschiedenen Interessen aller Beteiligten unter einen Hut zu bringen. Das braucht Geduld, Verhandlungsgeschick und Feuer für ein Thema. In der Vermittlerrolle fühlen wir uns aber grundsätzlich sehr wohl.»

Netzwerk

«Um uns regelmässig auszutauschen und unsere Ideen zu spiegeln, haben wir uns dem frankophonen Standortentwicklungs-Netzwerk PALME angeschlossen. PALME

stammt aus Frankreich und hat sich in den frankophonen Gegenden wie Québec, Wallonien und eben auch bei uns in der Romandie etabliert. Mit dem Ziel, ein Netzwerk zwischen allen Akteuren einer Arbeitszone zu spannen und damit die Kooperation, die gemeinsame Nutzung und den Geldfluss zu fördern. Dabei garantiert uns PALME die internationale Vernetzung. Dank PALME haben wir einen Einblick, wie weltweit Industrieland vermarktet und nachhaltig entwickelt wird. Jedes Gebiet ist wieder anders. Das Netzwerk hat uns geholfen, unsere Rolle als Träger und Vermittler zu finden. Wir haben ausserdem festgestellt, dass die Schweiz hinsichtlich Bewirtschaftung von Industriezonen gegenüber anderen PALME-Ablegern im Rückstand ist. Nutzen wir also die 20 Jahre Erfahrung, um uns zu verbessern.»

Thema Nr. 1

«Zwar ist jedes Entwicklungsgebiet anders, aber das wichtigste und schwerwiegendste Problem ist die Mobilität. Man sieht das

auch in anderen Ländern und wir haben das in unseren Austauschdiskussionen erfahren. Für uns gilt es, die guten und auch die schlechten Beispiele zu sammeln und daraus die richtigen Lehren zu ziehen. Eine generelle Lösung gibt es nicht und es sind auch keine Ansätze in Sicht, die man überregional anwenden könnte.»

Austausch

«Die internationale Vernetzung klappt vorzüglich – PALME sei Dank. In der Romandie existiert leider noch keine etablierte Plattform, mit der man sich regelmässig und strukturell austauschen könnte. Hier gibt es tatsächlich noch viel Potenzial. Auch mit der restlichen Schweiz tauschen wir uns mit Sicherheit noch zu spärlich aus. Auch das ESP Programm kannte ich bisher zu wenig. Der Dialog kann aber beginnen. Ich persönlich habe eigentlich die besten Voraussetzungen für den Austausch – ich wohne in Bern...»

Netzwerk PALME



Kooperation



Gemeinschafts-
nutzung



Kapitalisierung

ZEITFENSTER

Die vier Säulen der Stadtentwicklung

Aaraus Stadtbaumeister Jan Hlavica ist überzeugt, dass vier Faktoren für die Arealentwicklung entscheidend sind. Die Zeit, die Partizipation, das Vertrauen und die notwendigen Freiräume – eine Spurensuche in der Aargauer Hauptstadt.

Die Aarauer Altstadt ist weniger bekannt als andere vergleichbare Schauplätze in der Schweiz. Dabei kann hier auf engstem Raum Spektakuläres aus verschiedenen Zeitepochen entdeckt werden. Besonders die über 70 bemalten Dachuntersichten sind einmalig – Aarau gilt als Stadt der schönen Giebel. Als Abschluss der Altstadt thront das Rathaus, dessen ältester Teil aus dem 13. Jahrhundert stammt, über ihr. Hier ist auch das Stadtbauamt zuhause. Und Stadtbaumeister Jan Hlavica.

Seit vier Jahren kümmert sich der Architekt um die Aarauer Stadtplanung und Bauprojekte. Das Spezielle: Stadtentwicklung, Verkehrsplanung, Umwelt, Baubewilligungen sowie Hoch- und Tiefbau sind im Gegensatz zu anderen Städten vereint statt getrennt. «Ich bin unheimlich happy, dass diese Themen gemeinsam behandelt werden können – das erleichtert vieles.» Hlavica ist überzeugt, dass dadurch leichter gemeinsame konsolidierte Meinungen gebildet werden können.

Ganze 27 Jahre arbeitete Hlavica vorher beim Planungs- und Architektur-Spezialisten Metron in Brugg. Die Umstellung war für ihn kein Problem – im Gegenteil: «Ich traf hier auf eine offene Atmosphäre und wurde sehr gut aufgenommen.» Wichtig: Hlavica und seine Frau liessen sich in der Stadt nieder und identifizierten sich von Anfang an mit ihrer neuen Heimat. Seine Ideen und offene Art scheinen bisher gut anzukommen: «Die Bewohner/innen und die Politiker/innen kommen oftmals direkt zu mir. Ich bin aber auch der verlängerte Arm des Stadtrats», freut sich der Neo-Aarauer.

Jan Hlavica sitzt aber nicht nur in seinem Büro, sondern macht sich lieber selbst ein Bild von der Stadt. «Ich fahre jeden Tag mit dem Velo zur Arbeit, erlebe den Alltag und entdecke immer wieder zahlreiche Details.» Dies hilft ihm im Umgang mit seinen drei aktuellen Hauptthemen, der Gesamtrevision der Bau- und Nutzungsordnung (erste Gesamtrevision seit 1981), der Planung des neuen Stadions mit vier Hochhäusern und nicht zuletzt den zahlreichen Tiefbau-Projekten. Was Letzteres betrifft, hat Hlavica eine klare Haltung: «Der Strassenbau kostet viel Geld – wenn ein Strassenzug aufgerissen wird, müssen wir einen Mehrwert schaffen. Die Aufwertung des öffentlichen Raums steht für mich im Mittelpunkt.»

Gerade das Beispiel Entwicklung Kasernenareal ist exemplarisch für die Stadtentwicklung von Aarau. «Es ist zentral gelegen – wir gehen davon aus, dass die Armee sich in den nächsten 20 bis 30 Jahren teilweise oder ganz zurückzieht», erklärt Hlavica. Und fährt fort: «Das Ganze ist sensibel, es bestehen viele unterschiedliche Hoffnungen, was auf dem Areal passiert. Wir müssen langfristig denken. Es geht darum, das richtige Gespür für politische Prozesse, Kostenverteilung und die Anliegen der Bevölkerung zu entwickeln.»

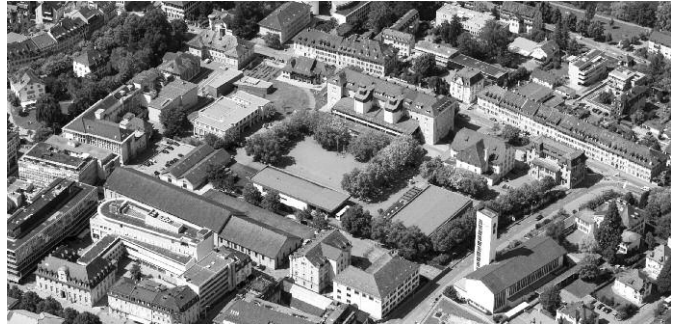
Ein weiteres wichtiges Thema für das Stadtbauamt sind die temporären Zwischennutzungen. «Die ermöglichen uns, etwas auszuprobieren, was sonst kaum Platz hat. Es braucht aber dabei auch die Verbindlichkeit, dass das eine beendet werden kann, um dem anderen Platz zu machen. So können Erfahrungen gesammelt werden, die sonst fehlen würden.» Die Entwicklung

der Reithalle zum Mehrspartenkulturhaus ist das beste Beispiel dafür.

In seinen vier Jahren als Stadtbaumeister hat Jan Hlavica für sich herausgefunden, welche Faktoren für die Entwicklung von Arealen entscheidend sind. «Es ist wichtig, dass wir für ein Projekt genügend Zeit einberechnen. Denn wir neigen dazu, uns mit guten Absichten unter Zeitdruck zu setzen.» Hlavica ist zudem überzeugt, dass die Stadt mehr partizipative Prozesse initiieren soll, um so das Vertrauen bei involvierten Parteien zu gewinnen. «Wir müssen die Anliegen aus dem partizipativen Prozess annehmen und uns wirklich darauf einlassen. Die Menschen merken rasch, wenn man sich nur pro forma für etwas interessiert.»

Der Aarauer Stadtbaumeister war in seiner Zeit als Architekt in der Schweiz unterwegs. Kein Wunder, dass er auch mal über die Stadtgrenzen hinausschaut. «Es gibt praktisch in der ganzen Schweiz bewundernswerte Vorzeigeprojekte.» So auch im Kanton Bern. «Wenn man die Entwicklungen in den kantonalen Entwicklungsschwerpunkten Wankdorf, Ittigen oder Biel anschaut, ist das schon beeindruckend. Was auffällt, ist die professionelle Handhabung und die Kontinuität, mit der man beim Kanton Bern vorgeht. Auch in Sachen Kommunikation, Führung und Partizipation nimmt Bern eine Vorreiterrolle ein.»

Jan Hlavica ist jemand, der sich gerne austauscht. Der anderen zuhört und sich Zeit nimmt. «Nur so tauchen Fragen auf, die man sich im ersten Moment nicht gestellt hätte, die einen aber letztlich einen entscheidenden Schritt weiterbringen.»



Kasernenareal Aarau

«Ich bin der verlängerte Arm des Stadtrats»

Jan Hlavica, Stadtbaumeister, Aarau



Forum Arealentwicklung Kaserne Aarau



PROFIL

Grenzenlose Kooperation

Das fünfte
ESP Forum geht
am 1. April 2020
über die Bühne.

50 Fachvertreter aus verschiedensten Branchen diskutierten, wie eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Investoren, Grundeigentümern und den Vertretern des Kantons Bern funktioniert – am 4. ESP Forum im Berner Hotel Ambassador.

Eine bestens abgestimmte Verkehrs- und Siedlungsentwicklung ermöglicht uns, natürliche Ressourcen zu schonen und haus- hälterisch mit dem Boden umzugehen. Das kantonale ESP Programm fördert die wirtschaftlichen Entwicklungen gezielt und an ausgesuchten Standorten – in enger Zusammenarbeit mit allen involvierten Partnern aus den Gemeinden, mit Investoren und Grundeigentümern.

Am 4. ESP Forum unterhielten sich über 50 Akteure, die am ESP-Programm oder an den einzelnen Standorten beteiligt sind, einen Nachmittag lang über Lösungen rund um die Standortentwicklungen und erzählten von ihren Erfahrungen mit den ESP.

Sebastian Friess (Vorsteher des Amtes für Wirtschaft Kanton Bern) präsentierte die Voraussetzungen für eine positive Entwicklung anhand des ESP Standorts Lengnau. Er erklärte die wichtigsten Anliegen aus der Sicht der Standortförderung – von Geduld über Risikobereitschaft und Vorleistung bis zu einer nachhaltigen Zusammenarbeit. Reinhold Sturny (Leiter Finanzen & Controlling Galaxis AG) erklärte, warum sich die Galenica-Gruppe für den Standort Bern Ausserholligen als Hauptsitz entschieden hat. Anja Krasselt (Gesamtprojektleiterin Entwicklungen SBB Immobilien) äusserte sich zu den Interessen und Bedürfnissen der Grundeigentümer bei der Entwicklung eines ESP. Und zu den Erwartungen und

Empfehlungen an die öffentliche Hand. Andreas Hegg (Gemeindepräsident) und Ruedi Frey (Abteilungsleiter Bau und Planung) aus Lyss diskutierten anhand der drei Entwicklungsschwerpunkte in ihrer Gemeinde über Erfolgsfaktoren, Stolpersteine und weitere Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit privaten Investoren und Eigentümern. Schliesslich äusserste sich Remo Daguati (Inhaber LOC AG) zu erprobten Lösungen rund um Standortfragen und Arealentwicklungen.

Fazit für alle: Der Austausch und die offene Kommunikation sind die Basis für eine gelungene Zusammenarbeit.



Impressum

Herausgeber:
Amt für Gemeinden und Raumordnung
Abteilung Kantonsplanung
Nydegasse 11/13
3011 Bern

ESP Geschäftsführerin:
Muriel Odiet
Tel. 031 633 77 54
Fax 031 633 77 51
muriel.odiet@be.ch

ESP Barometer im Netz:
www.be.ch/esp

Gestaltung: amietkerle, Solothurn
Text: Amber Kommunikation AG, Bern
Fotos: Urs Amiet, Solothurn
Auflage: 1600 dt., 400 franz.
Druck: Haller + Jenzer AG, Burgdorf
Erscheinungsweise: 1-mal jährlich